



Abend-

Zeitung.

313.

Montag, am 31. December 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Ed. Hell].

Lebewohl.

„Lebewohl!“

Scheidearuf verwandter Herzen
Im Gefühl der Trennungschmerzen.
Fortgebannt von dem Geschick,
Das uns von dem Liebsten trennte,
Klagt bei'm letzten Druck der Hände
Lautlos noch der letzte Blick;
„Lebewohl!“

„Lebewohl!“

Ist das letzte Wort, wenn Freunde,
Die ein gleicher Sinn vereinte,
Scheidend von einander geh'n;
Doch, wenn sie uns ganz verlassen,
Wir sie, tiefbewegt, umfassen:
Wird zum letzten Wunsch das Fleh'n:
„Lebewohl!“

„Lebewohl!“

Stammend aus des Herzens Grunde,
Lönest du vom hängenden Munde,
Muß das Kind von Aeltern fort.
O! daß in die fernern Weiten
Möge immer es begleiten
Als ein Segensspruch das Wort:
„Lebewohl!“

„Lebewohl!“

Du entlockst dem Auge Thränen,
Fällst mit unnennbarem Sehnen
Ein gefühlvoll weiches Herz.

Auch dem Trugbild früher Liebe
— O, daß es das Letzte bliebe; —
Sagt man aufgelöst in Schmerz:
„Lebewohl!“

„Lebewohl!“

Mild gepaart mit Hoffnung, Wehen,
Zeigst du uns ein Wiedersehen;
Ist es hier nicht, ist es dort!
Dort, wo nichts mehr trennt die Seelen,
Die für ewig sich erwählen,
Endet auch das Scheidewort:
„Lebewohl!“

H. B.

Wohlthat und Dankbarkeit.

Topal Osman wurde in einem Alter von 25 Jahren von Constantinopel zu dem Pascha von Kairo mit Aufträgen geschickt. In Said schiffte er sich auf ein türkisches Schiff ein, das nach Damiette gehen wollte. Auf dieser kurzen Fahrt ward das Schiff von einem spanischen Piraten angegriffen und es kam zu einem blutigen Gefechte. Topal Osman gab bei dieser Gelegenheit die ersten Beweise seiner Unererschrockenheit und Tapferkeit, wodurch er sich in der Folge ausgezeichnet hat. Sein Beispiel wirkte auf die Uebrigen, man kämpfte mit großem Muthe, aber die Uebermacht siegte und Osman wurde gefangen, nachdem er zuvor in Arm und Schenkel verwundet worden.

Der spanische Pirat behandelte Osman mit einer Art von Auszeichnung, da sein Aeußeres und sein Benehmen einen jungen Mann von Bedeutung vermuthen ließen. Dessen Wunden waren aber so gefährlich geworden, daß ihn der Spanier nach Malta brachte, damit er dort geheilt werden könnte. Die am Schenkel war die gefährlichste; wurde sie auch geheilt, so hinkte doch Osman, und er bekam dann den Namen *Topal*, d. h. der Hinkende.

Vincent Arnauld, aus Marseille gebürtig, war damals der Commandant des Hafens zu Malta. Er begab sich, wie es sein Amt mit sich brachte, auf das Schiff des Piraten, als es dort vor Anker gegangen war.

Kaum sah Osman Arnauld, so sagte er zu ihm: Seyd Ihr einer edelmüthigen Handlung fähig, so ranzionirt mich und schenkt meiner Versicherung Glauben. Ihr sollt nichts dabei verlieren.

Eine solche Forderung von einem gefesselten Sklaven war auffallend und wenig geeignet, beachtet zu werden. Aber die Art, wie sie vorgetragen wurde, machte einen tiefen Eindruck auf den Franzosen; er wandte sich an den Spanier und fragte ihn, wie viel er Lösegeld verlange?

Tausend Zechinen! war die Antwort.

Arnauld wandte sich darauf wieder an den Gefangenen und sprach: Ich kenne Euch ganz und gar nicht. Wie könnt Ihr verlangen, daß ich tausend Zechinen gegen Euere leeren Worte auf's Spiel setzen soll?

Es hängt dieß freilich lediglich von Euerm guten Willen ab, — versetzte Osman. — Ich bin in Ketten und daher nicht im Stande, mich wieder in Freiheit zu setzen; auch habt Ihr nicht Unrecht, wenn Ihr den Worten eines Fremdlings nicht vertraut. Aber ich kann Euch jetzt nichts weiter geben als mein Wort und nicht verlangen, daß Ihr es für ein sicheres Unterpfand nehmen sollt. So viel kann ich aber sagen: wenn Ihr geneigt seyd, eine solche großmüthige Handlung gegen mich zu üben, so sollt Ihr nie Ursache haben, sie zu bereuen.

Osman sprach diese Worte mit einem Tone und mit Mienen, daß sie Arnauld erweichten. Er handelte mit dem Spanier um die Freiheit des Türken, bezahlte für ihn sechshundert Zechinen und verschaffte dem Losgekauften ein Schiff, mit dem er nach Damiette zurückkehren konnte; auch erhielt Osman von ihm noch andere Unterstützung und Beweise der Theilnahme und des Wohlwollens.

Osman kam bald wohlbehalten nach Damiette und zog von da auf dem Nil nach Kairo. Dort angekommen, händigte er dem Schiff-Capitain tausend Zechinen für seinen Wohlthäter Arnauld ein und fügte ihnen noch sehr ansehnliche Geschenke bei. Der Capitain erhielt von ihm für die Fahrt fünfhundert Kronen.

Osman richtete seine Aufträge an den Pascha zu Kairo aus und bei seiner Rückkehr nach Constantinopel erfuhr man dort erst seine Schicksale, wie er in Sklaverei gerathen und auf welche Weise er wieder frei geworden sey.

Arnauld's Edelmuth hatte einen unvergesslichen Eindruck in Osman's dankbarem Herzen zurückgelassen und während seines ganzen Lebens verabsäumte er nicht, durch Briefe und auf andere Weise seinem Befreier sein Dankgefühl an den Tag zu legen.

Osman stieg schnell immer höher. Im September 1730 erhielt er die wichtigste Stelle im türkischen Reiche; er wurde Großvesir.

Kaum hatte er diesen Posten angetreten, so bat er den französischen Gesandten, er möchte doch Erkundigungen über seinen Wohlthäter und in welcher Lage er sich befinde, einziehen lassen und ihn davon in Kenntniß setzen, und fügte seiner Bitte noch den Wunsch hinzu, diese Erkundigungen zu beschleunigen, weil ein Großvesir selten lange diese hohe und einflußreiche Würde bekleide.

Der Gesandte genügte dem Verlangen des Großvesirs und rieth Arnauld, in Person nach Constantinopel zu kommen, überzeugt, daß dieß Osman die größte Freude machen würde.

Arnauld kam darauf im Januar 1732 mit seinem Sohne nach Constantinopel und brachte unter anderen Geschenken auch 12 Türken mit, die er aus der Gefangenschaft losgekauft hatte.

Osman empfing Arnauld in Gegenwart der vornehmsten Staatsbeamten mit Auszeichnung und großer Herzlichkeit. Dann wandte er sich zu den mit vorgestellten ranzionirten Türken und sprach: Seht hier Euere Brüder, die nun wieder das Süße der Freiheit schmecken, nachdem sie in dem Joch der Sklaverei haben schmachten müssen. Dieser Franzose hat sie frei gemacht. Ich selbst war ein Sklave, in Blut schwimmend, mit Wunden bedeckt und mit Ketten belastet. Dieser Mann erbarmte sich meiner und wurde mein Befreier. Er ist mein rettender Schutzengel gewesen, für mein ganzes Leben bin ich sein Schuldner, ihm verdank' ich's, daß ich noch lebe, ihm ver-

danke ich meine Freiheit, mein Glück und Alles, was ich bin und habe. Ohne mich zu kennen, bezahlte er für mich ein bedeutendes Lösegeld, entließ mich, meinen Worten vertrauend, und gab mir ein Schiff, um in mein Vaterland zurückkehren zu können. Gibt es einen Muselman, der einer solchen Großmuth fähig ist?

Während dieser Rede waren Aller Augen auf Arnould gerichtet, dem der Großvater dabei die Hand mit Innigkeit drückte.

Demnächst erkundigte sich der Großvater sowohl bei dem Vater als dem Sohne nach ihren Umständen sehr genau, hörte auf ihre Antworten mit großer Aufmerksamkeit und Theilnahme und endete das Gespräch mit dem arabischen Spruch: „Allah Kerim“ (Gottes Vorsehung ist unermesslich).

Arnould wurde für die Ranzionirung der Türken reichlich entschädigt, und er und sein Sohn erhielten noch sehr viele Geschenke von den kostbarsten Erzeugnissen des Orients. Osman's Freigebigkeit war eben so groß wie seine Dankbarkeit.

K. Mülller.

Hehren und Rörner.

Von W. v. Lüdemann.

Die Freundschaft zwischen Göthe und Schiller beweist mehr die Dehnbarkeit in den Charakter, Anlagen Beider als ihre innere Verwandtschaft. Verwandtschaft ist allerdings vorhanden, aber es ist nur eine gleiche Bewunderung für das Schöne in der Natur, in der Menschenbrust und in der Kunst. In den Gefühlen, welche nicht die Schönheit zu ihrem Centrum haben, waren Beide höchst verschieden, ja wohl entgegengesetzt, wie sich z. B. in den Ansichten von Freundschaft, Vaterlandliebe, Bürgerthum und allen ähnlichen ausweisen mag. Zwei Naturen aber, die unter sich in Allem verschieden sind, was auf die Schönheit nicht Bezug hat, kann man, unserer Meinung nach, nicht wohl verwandt nennen.

Die Jäger des Absoluten in Wissenschaft und Leben, besonders aber die, welche die höchste Vollkommene, was die Erde nirgend zeigt, nun gar in den politischen Einrichtungen der Völker suchen und darstellen wollen, diese Herren kommen, unsers Erachtens, bloß um einige Jahrtausende zu früh auf die Welt.

Vielleicht, daß ihr Reich einst da erglänzen wird, wo jetzt noch Myriaden kleiner Korallenthiere ämsig an heimlichen Inseln im stillen Ocean unter der Oberfläche der Wellen fortbauen, ein Bau, der vielleicht in einer halben Million von Jahren von den kleinen Werkmeistern vollendet seyn wird, wenn sie fleißig sind. Diese Herren, welche durchaus die Geschichte machen wollen, indem sie die Völker aus ihren Charakteren hinausstreiben und den familienliebenden Deutschen z. B. zum cosmopolitischen Enragé umwandeln wollen, gleich seinem Nachbar, der da wüthend wird, wenn etwas am Nordpol seine politischen Rechtsideen zu verletzen scheint — diese Herren geberden sich, als wenn die Welt von gestern wäre und morgen zu Grunde ginge, als müßten sie eilen und sich fördern, damit überhaupt nur noch irgend etwas zum Heil der Welt geschehe, ehe sie ein Ende nähme. Gegen den weisen Eifer dieser Leute wissen wir in der That nichts Besseres zu thun, als sie auf jene kleinen Weichthiere zu verweisen, welche im Südmeere Inseln bauen, die (nach wie viel Jahren, wissen wir nicht,) zu Wohnplätzen für das Menschengeschlecht bestimmt sind. — Ob auf diesen vielleicht einst das Absolute seine Herrschaft haben werde? — Wir glauben kaum! Uns aber mögen sie genießen lassen, was das Leben in seiner Relativität an edlen Freuden darbietet.

Distichen von Carlo Montano.

Zwei Gegner.

Wer ist das herrische Ich, das stets mir gebietet, zu fallen?
Wer ist das bittende Ich, das mich stets zieht in die Höh'!

Das Blumenblatt im Buche.

Wie du, einst blühendes Blatt, verdorret hier liegest
begraben,
Also begruben sich wohl Manche aus eigenem Trieb.

Nie zufrieden.

Als ich sie endlich vergessen, da war ich gar etwas verdrossen,
Ob ich seit langem mir wohl nichts als Vergessen gewünscht.

Gelehrsamkeit und Genies.

Was Dich der Lehrer gelehrt, das ist nur die Schminke des Geistes;
Bist Du am Geiste gesund, Schminke bedarf es dann nicht.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Schluß.)

Auch die bei allen Waffengattungen abgehenden Subaltern-Offiziere (welche bei der Infanterie für den gewöhnlichen Dienststand ohne Reserve den dritten Theil sämtlicher Lieutenants betragen und die im Frieden wohl entbehrt werden können, für den Krieg aber durchaus notwendig sind) dürften durch die Offizier-Föglinge, die sich in theoretischer und praktischer Ausbildung dem Militair widmen und welche ohne Unterschied des Standes einzig und allein durch ihre Kenntnisse und Fähigkeiten zur Bekleidung von Offizier-Stellen berechtigt sind, wenigstens theilweise sogleich ergänzt werden können. Und selbst der Nachtheil, daß für den Generalstab nur eine äußerst geringe, mit der Wichtigkeit dieses Militair-Zweiges im grellen Widerspruche stehende Summe bewilligt wurde, dürfte dadurch beseitigt seyn, daß sich mehre Offiziere aus den verschiedenen Corps und Waffengattungen in der neuerrichteten Kriegsschule in allen höheren militairischen Wissenschaften ausbilden. Ob aber die Reduzirung eines Stabs-Offiziers bei jedem Infanterie-Regimente, die im Falle eines Krieges nebst dem Commandeurs für die 3ten und Reserve-Bataillons aus der Klasse der Capitains ernannt werden müssen, nicht einen nachtheiligen Einfluß äußern dürfte, indem alsdann ein großer Theil der Compagnieen durch neue Commandeurs befehligt werden muß, lasse ich dahingestellt seyn. Gewiß ist es aber, daß die oberste Militair-Behörde, an deren Spitze wir einen erfahrenen Krieger, Sr. Hoheit den Markgrafen Wilhelm, mit Freuden erblicken, bei den beschränkten Geldmitteln im Einklange mit dem Krieg-Ministerium alles gethan hat, um unser Militair in einem respectablen, für den Krieg möglichst gerüsteten Zustande zu erhalten.

Nach dieser längeren Abschweifung auf die eingangs erwähnten Bestimmungen zurückkommend, will ich vorerst jene berühren, wodurch einige Veränderungen in der Formation unseres Militairwesens bezweckt wurden. Das großherzogl. Armee-Corps, welches seit her in tactischer Beziehung unter den Oberbefehl Sr. H. des Markgrafen Wilhelm gestellt wurde, hatte bis jetzt aus einer Artillerie-Brigade, vier Infanterie-Regimentern, einem Garde- und leichten Infanterie-Bataillon und aus drei Cavalerie-Regimentern bestanden, von welchen das hier garnisonirende den Namen Garde-Cavalerie-Regiment geführt hat. Durch die neuesten Verordnungen hört die Bezeichnung „Garde“ bei diesen beiden Waffengattungen auf. Das seit herige Garde-Cavalerie-Regiment heißt für die Folge „Dragoner-Regiment Großherzog“, und die mit dem leichten Infanterie-Bataillon zu einem Regiment vereinte Leib-Grenadier-Garde erhielt den Namen Leib-Regiment. Zugleich hört für die neu eintretende Mannschaft der höhere Sold auf und die im Besitze einer höheren Löhnung sich befindenden Unteroffiziere und Soldaten bleiben nur während der Dauer ihrer übernommenen Capitulation in deren Fortbezug. Es würde mich zu weit führen, wollte ich mich hier in weitläufige Deductionen über den Nutzen und die Zweckmäßigkeit von sogenannten Eliten-Corps beim Militair einlassen, und andererseits die Nachtheile berühren, welche die Bevorrechtungen solcher Corps auf den Geist und die Stimmung der übrigen Truppen hervorbringen können. Zweckmäßig dürfte es allerdings seyn, wenn man diejenige Mannschaft, welche nach

ihren Verrichtungen einen beschwerlicheren Dienst hat, durch Benennung und Kleidung vor der übrigen Masse auszeichnet, weil solche unbedeutende, den Staat nichts kostende Unterscheidungen günstig auf die einzelnen Individuen einwirken dürften. Bedenkt man aber, daß die badenschen Krieger insgesammt von dem nämlichen guten Geiste beseelt sind und die Begünstigungen, welche früher den Unteroffizieren und Soldaten der Garde zu Theil wurden, nicht aus größeren Verdiensten entsprangen, sondern mehr die Folge eines größeren Körperbaues waren; so muß diese Bestimmung, welche solche unverdiente Prerogative aufhebt und wodurch später ohne Beeinträchtigung und Rechtsverletzung einzelner Individuen bedeutende Ersparnisse erzielt werden, nur äußerst zweckgemäß erscheinen.

Von größerer Wichtigkeit sind aber die neuesten Bestimmungen, welche in subjectiver Beziehung das Gesamt-Interesse des großherzogl. Offizier-Corps betreffen. Seit her ging das Avancement bis zum Stabs-Offizier ausschließlich Regimenterrweise in den verschiedenen Waffengattungen. Bei Befolgung dieses Grundsatzes wurden öfter einzelne Interessen verletzt und jüngere Offiziere in einem Regimente zu höheren Chargen befördert, die nach ihrer Anciennetät älteren Kameraden in anderen Regimentern nachgingen. Ein drückendes Gefühl mußte es aber für den älteren Offizier seyn, sich aus keinem andern Grunde als aus einem zufälligen größeren Abgange in dem einen Regimente von jüngeren Kameraden übersprungen zu sehen, bei etwaigen Dienstverhältnissen in einem früheren Hintermanne einen Vorgesetzten zu erblicken und dessen Befehle befolgen zu müssen. Durch Aufhebung dieses Grundsatzes wurde für die Folge einem solchen Mißstande abgeholfen. Das Vorrücken der Subaltern-Offiziere in höhere Grade geschieht waffenweise nach der Anciennetät bis zum Capitain oder Rittmeister einschließlich. Können durch diese Bestimmung früher Statt gefundene Bevorrechtungen und Zurücksetzungen nicht mehr ausgeglichen werden, so ist doch für die Folge einer solchen Unleichheit im Avancement durch den ausgesprochenen Grundsatz vorgebeugt und in strenger Beobachtung der Anciennetät sieht der einzelne Offizier eine Bürgschaft für seine künftige Beförderung. Andere Bestimmungen werden beim Avancement zum Stabs-Offiziere befolgt; hier entscheidet zu einem Drittheile die Anciennetät, während zwei Drittheile der Beförderung der freien Wahl Sr. H. überlassen bleiben, so wie sich die Ernennung zum Commandeur der Regimentern, Corps und Brigaden der Großherzog durchaus vorbehalten hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein Offizier nach seinen physischen und moralischen Eigenschaften noch längere Zeit in seinem eigenthümlichen Wirkkreise als brauchbarer Compagnie-Commandeur sich bewegen kann, während ihn seine Individualität für Bekleidung einer Stabs-Offizier-Stelle nicht geeignet macht. Ein gleich wahrer, auf Erfahrung gestützter Satz ist es, daß ein Stabs-Offizier in seiner untergeordneten Sphäre mit Nutzen auftreten kann, während ihm die erforderlichen Eigenschaften zum selbstständigen Wirken eines Commandeurs bisweilen durchaus abgehen. Wenn man daher in diesem Grundsatz nur eine das Beste des Militair-Dienstes bezweckende Maßregel erkennen kann, so sind die bekannten humanen Gesinnungen unseres allverehrten Regenten noch eine Bürgschaft, daß diese Bestimmungen nicht willkürlich, sondern mit weiser Umsicht und in gerechter Erwägung der individuellen Eigenschaften der betreffenden Offiziere in Anwendung kommen.